

Editorial



FOTO: © ADAM JARCZYK

LIEBE LESERINNEN UND LESER!

Das Lob Gottes und das Gebet: Das sind zwei Kernaspekte jedes kirchenmusikalischen Tuns, unabhängig von der musikalischen Stilrichtung und der Gottesdienstform, und selbst im geistlichen Konzert sind sie präsent, wenn man den Komponisten und Autorinnen und ihren Werken gerecht werden möchte. Das allein wäre schon Grund genug, den Blick neugierig auf jenes kirchenmusikalische Spektrum zu richten, das nicht umsonst diese beiden Aspekte als Selbstbezeichnung trägt: Praise-and-Worship Musik.

Für eine kirchenmusikalische Fachzeitschrift wäre es naheliegend, den Fokus auf die Kompositionen (d.h. Musik und Text) und deren Realisierung zu legen. Man kann dem Phänomen aber nicht gerecht werden, wenn man nicht auch dessen Theologie, charismatisch-evangelikale, pfingstkirchliche Spiritualität und grundsätzliches Anliegen in die Betrachtung einschließt. So bietet uns Andreas Scheuermann einleitend eine historische und terminologi-

sche Grundlegung der Praise-and-Worship Musik, in der er umfassend mehrere ihrer Aspekte reflektiert. Mit Annette Kahofer und Stevany Louis kommen zwei Musikerinnen aus der gemeindlichen Praxis zu Wort. Janik Hollaender, seit heuer stellvertretender Leiter des Amts für Kirchenmusik in der Diözese Freiburg, lenkt unsere Aufmerksamkeit auf bedenkenswerte und mitunter bedenkliche Seiten des Phänomens, die auch für strategische Überlegungen zur Kirchenmusik auf Leitungsebenen relevant sind. Nikolaus Pesl bietet uns Hinweise und Ideen für eine überzeugende und stiladäquate praktische Realisierung dieser Musik unter unterschiedlichen ressourcentechnischen Voraussetzungen. Ende Mai wurde er zum Leiter der Fachkommission Neues Geistliches Lied der Österreichischen Kirchenmusikkommission gewählt und stellt sich mit diesem Beitrag fachlich selbst vor. Ich möchte diese Gelegenheit nutzen, ihn im Kreis der ÖKK herzlich willkommen zu heißen, ebenso wie Isabell Köstler, die in der letzten Ausgabe erstmals die Berichte aus der Diözese Linz verantwortet hat, und Mario Weber, der nunmehr als Redakteur der Eisenstädter Diözesanberichte bei uns mitarbeitet.

Von vier Mitgliedern der ÖKK heißt es in Dankbarkeit für Ihren Einsatz für die Kirchenmusik Abschied nehmen: Renate Nika legte die Leitung der Fachkommission Neues Geistliches Lied zurück; Christoph Mühltaler und Bernhard Loss, über lange Jahre Kirchenmusikreferenten der Diözese Gurk-Klagenfurt bzw. Feldkirch, sind in ihre wohlverdiente Pension gegangen. Beide bleiben durch wertvolle und praxisorientierte Publikationsprojekte präsent: Christoph komponierte einen kompletten Zyklus Antwortpsalmen für die Sonn- und Feiertage in zwei Ausgaben (solistisch mit Begleitung bzw. für vierstimmigen Chor), die über die Homepage des Kirchenmusikreferats frei zugänglich sind, und Bernhard war bei der Publikation der *Bläsesätze zum Gotteslob* im Abel-Verlag federführend. Letzterem möchte ich auch für seine immer sorgfältige und verlässliche Redaktion der Feldkircher Diözesanberichte, die diesmal aufgrund der derzeitigen Vakanz im Feldkircher Kirchenmusikreferat entfallen, einen besonderen Dank aussprechen. Dieser Dank gilt auch Mona Hartmann für ihre knapp zweijährige Arbeit an den Berichten aus der Diözese Linz, sie folgt einer Berufung als Orgelprofessorin an die Hochschule für Kirchenmusik in Witten.

Wenn die spirituellen Anliegen der Praise-and-Worship Musik – das Lob Gottes und das Gebet – nicht an einen gewissen musikalischen Stil gebunden sind, so sind es auch

die Bedenken und die Kritik, die dieser Musik entgegengebracht werden, nicht. Der Versuchung, Musik zu gebrauchen (oder besser: zu missbrauchen), um durch (Über-) Emotionalisierung, die im schlimmsten Fall manipulativ sein und in Abhängigkeit führen kann, neue Mitglieder gewinnen zu wollen, sollte eine Kirche, die aus ihrer Missbrauchskrise gelernt hat, widerstehen. Man muss jedoch gar nicht bis zu Manipulation und Abhängigkeit gehen, um der Kunst ihre Aussagekraft und den Menschen ihre Freiheit zu nehmen: „Dort aber, wo die Aufgabe von Kunst und Musik darauf reduziert wird, Menschen emotional zu binden, wo Eindeutigkeit der ästhetischen Erfahrung und ihrer Ausdeutungen erzeugt werden soll, wird den Hörenden genau dieser Erfahrungsraum der Freiheit entzogen“ (Janik Hollaender, S. 166) Das gilt stil- und genre-

unabhängig. Kunst zeichnet sich durch ein ihr inhärentes komplexes Netzwerk an inneren Beziehungen und (Be-) Deutungsmöglichkeiten aus, und sie muss den Rezipienten Freiheit in der Auseinandersetzung mit ihr gewähren. Mehr sollte man von der Wirkung von (Kirchen-)Musik nicht verlangen, weniger aber auch nicht. Diesen „Erfahrungsraum der Freiheit“ einzuschränken, führt meiner Einschätzung nach nicht zur Bereicherung, sondern zur Verarmung des Glaubens – jedenfalls wenn es um den Glauben an den Exodus-Gott der Befreiung und der Freiheit geht. Haben Sie den Mut, in welchem musikalischen Stil auch immer, diese klingenden Erfahrungsräume zu schaffen! Sie werden sich staunend freuen, welche Entdeckungen die Hörenden in diesen machen.

Manfred Novak